

Gerald Steinacher (Hg.), unter Mitarbeit von Leopold Steuerer,
Im Schatten der Geheimdienste. Südtirol 1918 bis zur Gegenwart

Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studienverlag 2003, 206 Seiten.

Südtirols Zeitgeschichtsforschung hat in den letzten 15 Jahren zahlreiche Impulse erhalten und viele Fortschritte gemacht: Zeitzeugenbefragungen zur Optionszeit (1939–1943), Arbeiten über die „Operationszone Alpenvorland“ (1943–1945) und das Kriegsende (1945), das Ringen um eine zufriedenstellende Autonomie (1946–1969), die „Bombenjahre“ der 1960er, aber auch zur Kultur-, Tourismus- und Technikgeschichte u. a. m. bezeugen dies. Nicht nur das Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte, sondern v. a. auch die rührige Arbeitsgruppe Regionalgeschichte in Bozen mit einem jüngeren Historikermilieu haben dazu beigetragen. Einer von ihnen ist Gerald Steinacher, der in diesem Band Autoren, darunter *intelligence experts*, versammelt hat, die überzeugende Einzelbeiträge vorgelegt haben.

Siegfried Beer, im Vergleich zu Steinacher Nestor der österreichischen Nachrichtendienst-Historiographie, hat allgemein eine Reihe gewichtiger Überlegungen zum Thema formuliert und damit die Notwendigkeit einer *intelligence theory* unterstrichen. Seinem Plädoyer zur Bildung einer Plattform zur Zentraleuropäischen Geheimdienstforschung wäre Folge zu leisten. Beer ist hierfür der ideale Vorsitzende und die Einbeziehung polnischer, tschechisch(-slowakisch)er, ungarischer und südslawischer Experten wohl auch eine Voraussetzung für das Gelingen einer solchen verdienstvollen Aktion.

Mimmo Franzinelli beleuchtet sodann die OVRA, jene politische Polizei des Faschismus, die als staatliches Terrorinstrument gegen alle möglichen antifaschistischen Kreise, darunter auch Südtiroler, diente. Es handelt sich um einen gelungenen Beitrag. Einen detailreichen und faszinierend panoramaartigen Artikel bietet anschließend Leopold Steuerer. In souverän analytischer wie interpretatorischer Manier geht der Pionier und Senior der Südtiroler Zeitgeschichtsforschung den römischen Agenten in Südtirol, v. a. um die Jahre 1928 bis 1933 nach. Biographische Einzelstudien, Motivforschung und überzeugende Deutungen, dort wo die Quellen auslassen, bestechen in seiner Studie, wobei er immer wieder auf die Zeit vor und nach seinem engeren Untersuchungszeitraum zurück- und ausgreift. Deutlich wird, welche enorme Bedeutung Reut-Nicolussi als Untersuchungsobjekt und Zielscheibe der italienischen Geheim- und Nachrichtendienste hatte. Er war es, der die Südtirolfrage auf eine internationale Ebene hob und zu ihrer Europäisierung einen wesentlichen Beitrag leistete. Steuerer macht mit seinem Aufsatz auch klar, dass der Faschismus in seiner menschenunwürdigen Behandlung der Südtiroler weit mehr Gefahr von außen fürchtete als ihm von innen drohte. Das antifaschistische Exil (v. a. in Paris) mit seiner politischen Agitation

und Propaganda und daneben Reut-Nicolussi als Völkerrechtsgelehrter an der Universität Innsbruck mit seiner wissenschaftlichen Akribie und Zielstrebigkeit gefährdeten erheblich das internationale Image Italiens. Dessen Agenten – darunter auch ein Tiroler Kaiserjäger und Gendarmeriepostenkommandant – konnten zwar viel über die staatsfeindlichen Aktivitäten berichten und damit ihre Privatschatulle aufbessern, relativ wenig aber dagegen ausrichten, dass Mussolinis Repressionspolitik am internationalen Pranger stand. An Reuts Südtirolstelle in Innsbruck kam m. W. kein Maulwurf wirksam heran. Er blieb im Grunde unangreifbar und weiter lästig, bis ihn die österreichische Ständediktatur und später das NS-Regime auszuschalten versuchten. Auch das gelang nicht zur Gänze.

Gerald Steinacher geht auf die Rolle verschiedener westallierter Nachrichtendienste in Südtirol 1943–1945 ein und fasst hier v. a. von ihm bereits an verschiedenen Stellen anderweitig publizierte Erkenntnisse zusammen. Fazit: Sie wollten mehrheitlich Südtirol bei Italien halten. Wie weit ihr Einfluss bis zu den Entscheidungsträgern reichte, bleibt nach wie vor unklar. Der Autor stellt hierzu keine weiteren Überlegungen an. Hier wäre mehr Phantasie gefordert. Waren Roosevelt, Churchill und De Gaulle in Kenntnis detailreicher nachrichtendienstlicher Berichte aus Südtirol? Niemand weiß darüber genau Bescheid. Sie dürften wohl weit mehr von den internationalen Mächtekonstellationen ausgehend ihre Haltungen eingenommen und Entscheidungen getroffen haben. Roosevelt und Churchill waren überdies für die Rückkehr Südtirols zu Österreich, 1945/46 aber nicht mehr an den Schalthebeln der Macht. Meines Erachtens waren Agenten und Spitzel für die Südtirolentscheidung der Mächte 1946 irrelevant. Edgeworth M. Leslie, Brite im Dienste des OSS bzw. der SSU, ist hierfür ein Beispiel. Dennoch liefern die von den Agenten produzierten Berichte aufschlussreiche Stimmungsbilder und Hintergrundinformationen. Maurizio de Strobel und andere waren Informanten ohne realpolitische Entscheidungskompetenz, angetrieben in einem größeren Räderwerk, was besonders im sehr gut recherchierten Beitrag von Christoph Franceschini über den Südtirolterror der italienischen Geheimdienste der 1960er Jahre plastisch vor Augen geführt wird.

Zunächst aber erhellt Philipp Trafojer mit einer ebenso gründlichen Untersuchung Entstehung, Geschichte und Niedergang des italienischen Propagandaorgans „Der Standpunkt“, der von Meran ausgehend in den Jahren von 1947 bis 1957 seine Publizität entfaltete und den „Dolomiten“ Konkurrenz zu machen versuchte. Der gezielte Beeinflussungs- und Spaltungsversuch der Südtiroler Öffentlichkeit schlug jedoch fehl. Nicht nur an politisch argumentativer Überzeugungskraft mangelte es, auch private Affären zwischen dem „Macher“, dem gebürtigen Innsbrucker Louis Barcata, und einem der Finanziers, Hans Fuchs, brachten das durch zahlreiche geschickte kulturpolitische Verschleierungsversuche getarnte Entzweigungsprojekt für die Südtiroler

zum Scheitern. Die „Dolomiten“ übernahmen dann etliche arbeitslos gewordene „Standpunkt“-Journalisten.

Franceschini schildert sodann die erfolgreiche Unterwanderung des Befreiungs-Ausschuß-Südtirol (BAS) durch Südtiroler Spitzel, die für Italiens Militärgeheimdienst (SIFAR) und andere Nachrichtendienste arbeiteten. Damit gelang es, nach der „Feuernacht“ von 1961 den BAS zu infiltrieren und zu einer „Terrororganisation“ zu manipulieren. Wer daher vom „Südtirol-Terrorismus“ jener folgenden Jahre spricht, sollte weder vom italienischen Staatsterror in Südtirol noch von den italienischen Geheimdiensten schweigen, die die Attentate teils initiierten und steuerten, teils instrumentalisierbar machten. Diese zwei Erkenntnisse lassen sich von Franceschini Ausführungen gewinnen. In erstaunlicher und bewundernswerter Detailrecherche hat er die strukturellen und personellen Hintergründe des vielzitierten „Südtirolterrors“ [sic!] aufzuzeigen verstanden, wobei nur erahnt werden kann, was noch alles an Material vorenthalten wird oder bereits beseitigt worden ist. Spannend wird es v. a. dann, wenn italienische Geheimdienste gegeneinander arbeiteten oder ihre Aktionen einsetzten, um zeitgleiche Verständigungs- und Einigungsversuche auf zwischenstaatlicher Ebene zu hintertreiben. Hierzu hätte man gerne noch mehr erfahren. Letztlich scheiterte die (sozialistische) Kreisky-Saragat-Initiative 1964 wohl nicht an der Agententätigkeit, sondern an der Opposition in der SVP-Führung, die das Vorhaben im Jänner 1965 abwürgte. Franceschini zeigt die Widerwärtigkeit des Spitzelwesens schonungslos auf, wie das Kapitel um die sinister wirkende Figur des Christian Kerbler verdeutlicht, der im Staatsauftrag Luis Amplatz ermordete, während Georg Klotz schwer verletzt fliehen konnte. Welch' übles Spiel hier staatliche Stellen duldeten, förderten oder gar selbst spielten, um die Südtiroler Freiheitskämpferszene zu diskreditieren und zu eliminieren, wird sehr klar herausgearbeitet. Klotz wurde dann auch der österreichisch-italienischen Verständigung der Vor-Paketabschluss-Phase von der ÖVP-Regierung Klaus geopfert. Einmal mehr wird deutlich, wer an den längeren Hebeln der Macht saß. Anregend ist Franceschinis (noch weiter zu belegende) These, wonach die Südtirolaktivitäten der italienischen Geheimdienste der 1960er Jahre als „Trainingshalle“ für die in den 1970er und 1980er Jahren praktizierte „Strategie der Spannung“ konservativer, neofaschistischer und rechtsextremer Kreise in Italien diene. Was einst zur Diskreditierung der Südtiroler Emanzipationsbestrebungen von Rom beitrug, sollte später zur Delegitimierung und Punzierung der Linksszene und zur Kriminalisierung der Kommunisten in Italien führen.

Hans Karl Peterlini hat ähnlich wie Franceschini durch jahrelange journalistische, ja kriminalistische Erhebungsarbeit das Verwirrspiel der italienischen Geheimdienste in Südtirol ab 1970 zu rekonstruieren versucht. Wie fast alle Beiträge dieses Bandes stellt er die Machinationen und Geschehnisse in

den größeren inneritalienischen und internationalen Kontext. Er weist sogar ein Zusammenspiel der DDR-Stasi mit dem italienischen Geheimdienst SISMI am Beispiel des Doppelagenten Peter Weinmann nach. Beide hatten ein Interesse, die Südtiroler in ein rechtsextremes Licht zu stellen. Der Österreicher Helmut Stubner agierte in ähnlicher Funktion für das österreichische Heeresnachrichtenamt (HNA) und SISMI. Die *causa Waldner-Rainer* scheint dann wie ein Ausläufer und Nachzügler, ja wie eine Trotzreaktion von subversiver Tätigkeit und Geheimdienstaktion in und um Südtirol der späten 1990er Jahre. Wie Peterlini plausibel argumentiert, dürfte Südtirol spätestens mit dem 11. September 2001 aus dem Blickfeld und dem zentralen Interesse der Geheimdienste herausgerückt sein.

Herausgeber Steinacher führt die Beiträge, die er für sich einzeln resümiert, zwar gut ein, er leistet aber keine zusammenfassende Gesamtanalyse, die deutlich gemacht hätte, worin zukünftige Aufgaben der Südtiroler *intelligence research* liegen würden wie auch weiterführende Fragestellungen lauten könnten bspw.: Welchen realen Stellenwert hatten die Geheimdienste? Was haben sie letztlich bewirkt? Wer waren diese Agenten, Maulwürfe und Spitzel? Hatten sie ein relativ einheitliches oder abweichendes Sozialprofil? Eine Reihe von Antworten gibt bereits dieser Band: Es waren, wie zu sehen ist, zweifelhafte Existenzen, merkwürdige Menschen und Wichtigtuer, miese Figuren, levantinische Typen und allemal käufliche Subjekte. Auch aus dem deutschsprachigen Südtirol war eine Reihe von Leuten darunter und gerne bereit, sich für das machiavellistische Spiel einspannen zu lassen. Wie die Schmeißfliegen schwirrten die vielfach als Journalisten getarnten Agenten um ihre Objekte. Auffallend sind die personellen Kontinuitäten über die Zäsurjahre 1933, 1938/39, 1945 und 1969 hinaus. Bemerkenswert ist außerdem, dass die Agententätigkeit in Südtirol wellenartig bzw. in gewissen Sattelzeiten verstärkt einsetzte: Sie intensivierte sich in tatsächlichen oder vermeintlichen Entscheidungsphasen (1928–1933, 1943–1945, 1945/46, 1957–1969, 1989–1992). Für die Jahre 1918 bis 1922 scheint sich noch eine größere Forschungslücke aufzutun. Waren die Geheimdienste erfolgreich in der Diskreditierung der Selbstbestimmungsbewegung 1945/46, 1961 ff. und 1989–1992 ff., so konnten sie den Autonomieerfolg der Südtiroler Politik bestenfalls verzögern, *à la longue* aber nicht verhindern. Der viele Erkenntnisse vermittelnde Sammelband zeigt: Der Staat Italien spielte ein klarerweise seine Interessen wahrendes, aber dabei auch ein sehr mieses Spiel. Er scheute kein Mittel, um Südtirol im eigenen Staatsverband zu halten und ließ dafür – wie das Klaus Kellmann bereits auf gesamtstaatlicher Ebene im Fall Aldo Moro festgestellt hat – auch morden. Italien startete illegale, unlautere und menschenrechtswidrige Aktionen, um staatliche Kritiker in Südtirol mundtot zu machen und selbstbestimmungsbefürwortende Kräfte zu desavouieren. Der Glaube der Römer an die eigene Attraktivität und Stärke war

demnach nicht immer sonderlich ausgeprägt. Steinacher hat ein lesenswertes Sammelwerk vorgelegt, eine integrierte Gesamtdarstellung zum Thema steht aber noch aus.

Michael Gehler

Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert).

Ein exemplarisches Handbuch, herausgegeben von Josef Pauser,

Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer

(*Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 44*)
Wien/München: R. Oldenbourg Verlag, 2004, pp. 1.134.

In un libro di qualche anno fa (Rapporti di forza: storia, retorica, prova, Milano, Feltrinelli 2000), Carlo Ginzburg invitava gli studiosi a reagire contro l'atteggiamento diffuso nei confronti delle narrazioni storiografiche che portava a esaminare "di solito soltanto il prodotto letterario finale, senza tener conto delle ricerche (archivistiche, filologiche, statistiche e così via)" che l'avevano reso possibile. Dovremmo invece spostare l'attenzione – suggeriva Ginzburg – "dal prodotto finale alle fasi preparatorie, per indagare l'interazione reciproca, all'interno del processo di ricerca, tra dati empirici e vincoli narrativi", tra le verità superficiali dei documenti e i modi in cui essi le hanno trasmesse attraverso i secoli, racchiusi in biblioteche e archivi, raccolti oppure occultati dai mutevoli interessi dei ricercatori. L'avvertimento a pensare le fonti calate nei contesti della loro produzione è un avvertimento di metodo familiare per varie ragioni agli studiosi del Medioevo molto meno, al contrario, per gli storici che si occupano dell'età moderna.

Uno dei motivi di pregio dell'imponente volume che Josef Pauser, Martin Scheutz e Thomas Winkelbauer hanno riservato alle fonti austriache della *Frühe Neuzeit* sta proprio nel riportare all'attenzione dei modernisti quei legami che s'intrecciano, spesso oscuri o trascurati, ai materiali di cui le loro ricerche si servono. Grazie a una schiera di collaboratori di prim'ordine, i curatori hanno quindi inteso ricostruire una mappa quanto più completa possibile della *Quellenkunde* austriaca, in uno spazio territoriale che copre l'ambito attuale della repubblica austriaca, incluso il Südtirol/Alto Adige, oltre alle regioni storiche della Boemia e Moravia (l'attuale Repubblica ceca), così come il vecchio regno d'Ungheria. L'alto numero di contributi provenienti dall'area orientale dell'Austria odierna, viene spiegato all'inizio del volume, trova ragione nella presenza stabile della corte asburgica a Vienna, a partire dal terzo decennio